



Moorentwässerung des 19. Jahrhunderts – auf der alten Landesgrenze.

entwässert wurden. Hintergrund war hier vor allem der Heizbedarf der Menschen, der nur noch durch Torf gedeckt werden konnte. Auch galt es, mehr Land nutzbar zu machen, um die stetig steigende Bevölkerung ernähren zu können. Zwei solcher Gräben aus der Gemeinde Neuenkirchen sollen hier nun vorgestellt werden, da sie durchaus beispielhaft sind. Beide hatten bzw. haben nicht nur eine entwässernde Funktion, sondern markieren auch wichtige Grenzen.

Zunächst sei hier die Landkreisgrenze Soltau-Fallingb. zu Rotenburg genannt. Im Bereich zwischen Tewel und Söhlingen bildet der Grovebach diese aktuelle Verwaltungsgrenze. Ein Vergleich der aktuellen Situation mit der Grenzziehung des 18. Jahrhunderts – dargestellt in der Kurhannoverschen Landesaufnahme von 1770 – macht deutlich, dass die heutige Landkreisgrenze in diesem Bereich nahezu exakt auf der alten Vogteigrenze Neuenkirchen-Scheeßel verläuft. Früher wie heute weist der Grenzverlauf denselben Knick auf. Beim Blick auf die historische Karte wird aber deutlich, dass früher nicht die gesamte Länge der Grenze durch den Grovebach (früher: Grobe Bache) markiert war. Er entwässerte den moorigen Bereich zwar bereits nach Süden, begann aber unweit oberhalb des so genannten Grobe Damm, der in etwa dem Verlauf der heutigen B 71 entspricht. Mit der damaligen Busch Reit, die den genannten Bereich natürlicherweise nach Nordwesten entwässerte, hatte der Grobe Bach allerdings keine Verbindung. Erst das gesteigerte Begehren am Torfabbau veranlasste die Anlage des heutigen, verbundenen Grabens. Im bevölkerungsreichen Tewel war die diesbezügliche Not zu Beginn des 19. Jahrhunderts besonders groß, da echte Torfmoore nicht bzw. nicht mehr vorhanden waren. Es heißt dazu im „Plan für die Special-Theilung und Verkoppelung zu Tewel“ von 1830 auf Seite 143:

„Da zu Tewel kein eigentliches Torfmoor

vorhanden ist, der Torf vielmehr an verschiedenen Stellen der grünen Weide gegraben wird.“

Die diesbezüglichen Abbaustellen am Grovebach sind in der Preußischen Landesaufnahme von 1899 nachvollziehbar verzeichnet. Auch im Gelände kann anhand des Bewuchses und der Feuchtigkeitsverhältnisse mit diesem Hintergrundwissen einiges entdeckt werden. Besonders ein Phänomen fällt auf, das den Grovebach zu etwas ganz Besonderem macht. Er fließt in zwei Richtungen. Unterhalb des Knickes fließt er nach Süden und oberhalb desselben nach Norden. Begründet ist dies durch die geografischen Gegebenheiten und den dargestellten kulturhistorischen Hintergrund.

Der zweite Entwässerungsgraben in der Gemeinde Neuenkirchen, der in diesem Zusammenhang Beachtung verdient, ist jener auf der südlichen Gemeindegrenze, der das Große Moor entwässert. Auch er wurde im Zuge der Gemeinheitsteilung des 19. Jahrhunderts angelegt. Schriftlich belegt im „Receß über die Spezialtheilung des s.g. Großen Moors und Birken-Moors bei Neuenkirchen und Behningen“. Dort heißt es in § 9 unter der Überschrift Abwässerung:

„Außerdem ist sowohl im großen Moore als auch im Birkenmoore längs der Landes-Schneede heraus ein 8 Fuß breiter Abzugsgraben bis auf den festen Sand ausgegraben, dessen erste Herstellung und künftige Aufreinigung den Anliegern pro rata des Anschlusses obliegt.“

Die in der Quelle genannte „Landes-Schneede“ (Landesgrenze) ist das Besondere an diesem Element der historischen Kulturlandschaft. Die heutige Gemeindegrenze geht an dieser Stelle nämlich auf eine wirklich bedeutende Grenzziehung zurück. Bereits im 16. Jahrhundert wurde diese, nach häufigen Grenzstreitigkeiten, endgültig festgelegt und trennte das Bistum Verden vom Fürstentum

Braunschweig-Lüneburg. In der Zeit von 1648 bis 1719 handelte es sich hierbei sogar um eine schwedisch-deutsche Grenze. Herausragende Relikte sind in diesem Zusammenhang die dokumentierten historischen Grenzmarkierungen, wie der so genannte Schwedenstein – eigentlich Schnedestein – in Ellingen und vereinzelt erhaltene Schnedehügel, die als Bodendenkmale unter Denkmalschutz stehen. Auch der erwähnte Entwässerungsgraben reiht sich in die Markierungen der einst bedeutenden Grenze ein und vermittelt dabei die vielschichtige Kulturgeschichte unserer Landschaft. Dass der Graben heutzutage wieder weniger Wasser führt zeigt, dass diese Kulturgeschichte stetig fortgeschrieben wird. Wir können uns im Gegensatz zu den Altvordern erlauben, das Große Moor wieder zu vernässen. Nicht nur Kranich und Co. sind dafür dankbar.

Die genannten Relikte finden Interessierte auch im Internet präsentiert. Auf [www.gemeinde-neuenkirchen.de](http://www.gemeinde-neuenkirchen.de) wurde unter dem Punkt Landschaftskataster eine Verknüpfung auf die offene Geodatenbank KLEKs eingerichtet. Seit Neuestem können auch in ganz Niedersachsen kostenlos Kulturlandschaftselemente in das Internet gestellt werden. Den nötigen KLEKs-Editor finden Sie unter [www.kleks-online.de](http://www.kleks-online.de). Helfen Sie mit Ihrem Wissen, Kulturgeschichte zu bewahren.

## Die rosarote Brille

Es ist eine, wenn auch beklagenswerte Tatsache, dass wir Menschen im Laufe unseres Lebens unseren Augen insofern nicht mehr trauen dürfen, inwieweit sie uns ein unscharfes Bild von unserer Umgebung vermitteln. Sehhilfen sind deshalb angesagt, und oft werden sie schon von Kindern benötigt. Sicher aber im Alter, wenn man die ferneren Dinge zwar noch recht gut wahrnehmen kann, aber außer den Überschriften nichts mehr vom Druck der Tageszeitung mitbekommt. Man braucht also eine Brille. Und die Feststellung des Augenarztes, dass es sich dabei um Alterssichtigkeit um etwas ganz Normales also, handelt, kann einen auch nicht besonders fröhlich stimmen. Ist man doch nun fortan auf diese zwischen zwei Bügeln mehr oder minder dekorativ eingefasste Gläser angewiesen, wenn man etwas lesen oder erkennen will. Aber sei's drum – wir befinden uns immer in Gesellschaft! – Mit der Brille hat sich übrigens auch die Redensart befasst. So kann man beispielsweise etwas „ohne Brille sehen“, was völlig klar ist und keiner Erklärung bedarf. Und Dinge, die man beschönigt und von denen man sich auch gern täuschen lässt, die betrachtet man eben durch eine „rosarote Brille“. Das wird häufig bemerkt, wenn man Schwierigkeiten, Probleme, aber auch die Fehler anderer Menschen einfach nicht in seinem Gesichtsfeld auftauchen lassen möchte. Nach alter volkstümlicher Vorstellung bedarf allerdings ein kluger Mensch der Brille nicht, weil er mit eigenen Augen sieht und sich „keine Brille verkaufen“ lässt und sie sich schon gar nicht „auf die Nase setzen“, was soviel wie täuschen bedeuten würde ... Nicht erst durch die Medien wissen wir, wie oft selbst der Augenschein trügen kann. Ob rosarot oder glasklar – es ist wohl immer gut, wenn wir nicht nur unseren Augen trauen, sondern dabei auch den Verstand walten lassen!

Margit Horn